

*Bernhard Graf, Mozarts vergessene Vorfahren. Eine Künstlerfamilie aus Augsburg und Schwaben, Allitera Verlag, München: 2019*

*Dieter Riesenberger, Leopold Mozart (1719–1787). Unter Mitwirkung von Gisela Riesenberger, Donat-Verlag, Bremen 2019*

Bernhard Grafs opulent bebildertes Buch im Großformat geht weit zurück bis zu den mythischen, urkundlich kaum zu fassenden Wurzeln der Familie Mozart, die aus den „Stauden“, einem Waldgebiet südwestlich von Augsburg, im 16. Jahrhundert in den Umkreis der freien Reichsstadt Augsburg zieht. Ihre Existenz als Söldner (Kleinbauern) setzen sie ab 1525 in Leitershofen bei Augsburg fort, um sich dann endgültig in Pfersee und schließlich in der Freien Reichsstadt Augsburg niederzulassen, wobei Bernhard Graf der Versuchung nicht widerstehen kann, mangelnde historische Zeugnisse durch anschauliche Geschichtsspekulationen zu ersetzen. So lässt er die Bauern aus den Stauden im Bauernkrieg an der Schlacht bei Leipheim an der Donau teilnehmen, einem Gemetzel, an dem Hans Motzhart wohl kaum teilgenommen hat, da er am 7. Februar 1525 eine Sölde in Leitershofen übernommen hat.

Bezeugt sind freilich die weiteren Karrieren der Motzharts: Bauern und dann Zimmerleute, 1643, mitten im Dreißigjährigen Krieg, das Augsburger Bürgerrecht und die Maurer-„Gerechtigkeit“ für „David Motzart“, der 1677 auch noch Zunftvorsteher wird. Seine Söhne dagegen geraten mit den Zunftregeln in Konflikt, weil sie an der Beerdigung eines Scharfrichterknechts teilnehmen und damit in Gefahr stehen, „unehrlich“ zu werden. Der Rat der Reichsstadt schlägt die Anklage nieder und so kann der Aufstieg der Mozarts mit zahlreichen, im Buch schön bebilderten Bauten in der Reichsstadt und in ihrem Umland vor sich gehen. Sie bauen in den Fuggerschen Stiftungen, errichten Kirchen und Kirchtürme, und ein Zweig der Mozarts geht mit dem Bildhauer Michael (1655–1718) sogar nach Wien, wo er das Bürgerrecht erhält, aber wirtschaftlich wohl nur begrenzt reüssiert. So werden ihm 1703 „armuethhalber“ seine Steuerschulden erlassen.

Michaels Neffe Franz (1681–1732) lässt sich als Bildhauer in Straubing nieder, wo er im Gegensatz zu seinem Wiener Onkel infolge kirchlicher Aufträge durchaus erfolgreich war. Leider sind viele seiner Werke untergegangen, aber die erhaltenen werden in Bernhard Grafs Band in großartigen Aufnahmen dokumentiert.

In Augsburg blieb Johann Georg Mozart (1679–1739), der 1708 eine vermögende Buchbinderswitwe heiratete und mehrmals Zunftmeister war. Sein Sohn Johann Georg Leopold stammte von Johann Georgs zweiter Frau Anna Maria Sulzer; 1721 zog das Paar aus der heutigen Frauentorstraße in die Jesuitengasse, wo sie sich in einem gehobenen Umkreis bewegten. Unter anderem lebte dort

der „Maler, Freskant, Kupferstecher und Vorsteher der Malerzunft“, dazu Direktor des reichsstädtischen Kunstakademie Johann Georg Bergmüller; „ihm sollte später der Knabe Leopold sein lebenslanges Interesse für die Malerei und seine Kenntnisse in der Kunst des Kupferstechens verdanken.“

Leopold und seinem weltberühmten Sohn gelten die letzten Kapitel des Bands. Nicht nur Leopolds Bildungsgang und sein Leben in Salzburg werden hier, reich bebildert, dargestellt, sondern natürlich auch die Beziehungen Wolfgang Amadés nach Augsburg und Bayerisch Schwaben. Das reicht bis zum kuriosen „Mozartkugel-Krieg“ im 20. Jahrhundert, über den Bernhard Graf Amüsantes zu berichten weiß.

Grundlage des Bands und zahlreicher Bilder ist ein Film des Bayerischen Rundfunks „Mozart – die wahre Geschichte“; ihm verdankt die Darstellung nicht nur zahlreiche Aufnahmen der Schöpfungen der Mozarts durch die Jahrhunderte, sondern auch eine ganze Reihe von Spielszenen.

So ist es nur folgerichtig, wenn das Einleitungskapitel einen anschaulichen Überblick über die Verfilmungen von Mozarts Leben gibt. Und die opulente Gestaltung des Bands lässt auch über manche kleinere Irritationen hinwegsehen wie die Angabe, dass bei Mozart schon 1790, also ein Jahr vor seinem Tod, bei seinem letzten Augsburg-Besuch die „gesundheitliche Verfassung die Anzeichen einer nahen tödlichen Krankheit“ hätte erkennen lassen.

Dieter Riesenbergers Biographie tritt an die Seite von Bernhard Graf's Ahnengalerie. Er stellt eingangs drei Aspekte der Mo(t)z(h)art-Familie heraus: ihre „enge Bindung an katholische Institutionen“, den „Ehrgeiz durch beruflichen Erfolg zu gesellschaftlichem Ansehen“ zu kommen sowie die „Begabung für kunsthandwerkliche und künstlerische Fähigkeiten“ (S. 14). Diese Zusammenstellung zeigt, dass Dieter Riesenberger an den Fall Leopold Mozart nicht zuletzt mit sozialhistorischen Kriterien herangeht; der von seiner Frau Gisela Riesenberger unterstützte Autor ist emeritierter Professor für Zeitgeschichte und Didaktik der Geschichte in Paderborn – also kein Musikwissenschaftler, wozu er sich in seinen „Vorbemerkungen“ unumwunden bekennt. Dass er sich in musikalischen Fragen „auf die Ergebnisse und Analysen der Musikwissenschaft stützen“ musste (S. 8), hat seiner Darstellung nicht geschadet; die Leserschaft gewinnt durch seine Sicht vertiefte Erkenntnisse zu den historischen Umständen von Leopolds Lebenslauf.

So bewegt er sich nicht, wie Silke Leopold, in Schwerpunkten um den Gegenstand seines Buchs („Der Komponist“, „Der Wegbereiter“ usw.), sondern teilt seine Betrachtung in zwei überzeugend ausgeführte Teile. Der „biographische Teil“ (S. 10–230) entwickelt Leopolds Werden und Wesen von den Vorfahren bis zu seinem Tod (mit Schwerpunkten auf seinen Reisen mit seinen Kindern); ein zweiter Teil entfaltet interessante „Aspekte“ im Umkreis Leopolds (S. 231–316).

Das reicht von „Geselligkeit, Spiel und Tanz“ (S. 231–241) über das besonders kenntnis- und aufschlussreiche Kapitel „Glaube, Frömmigkeit und Aufklärung“ bis zum „politischen Kommentator“ Leopold Mozart. Darüber hinaus werden die Salzburger Hofkapelle und ihre Komponisten anschaulich gemacht, von Leopolds schwäbischem Landsmann Johann Ernst Eberlin (S. 286) bis zu Michael Haydn. So entsteht ein farbiges Bild vom Umkreis der Mozarts, bei dem auch die Aufklärungsideen rings um Leopold eine gewichtige Rolle spielen.

Die Leserschaft kann Leopold Mozart bei seinem Kompositionsunterricht über die Schulter schauen und reist mit ihm (wie bei Silke Leopold) durch Europa. Gelegentliche Druckfehler sind bei dieser Fahrt unvermeidlich: das Pseudonym des Illuminaten Ignaz von Born lautet nicht „Ignaz von Kutschenpeitscher“, sondern „Ignaz von Kuttenpeitscher“ – das ist der angebliche Verfasser einer kritischen *Neuesten Naturgeschichte des Mönchthums* (1783). Das „Schluss“-Kapitel schließlich bietet eine Zusammenfassung unter dem treffenden Motto „ein vielseitiger Repräsentant seiner Zeit“.

Nach langen Jahren, die einerseits interessante Aufsätze zu Leopold Mozart hervorgebracht haben (v. a. von dem Augsburger Forscher Josef Mančal), ist es andererseits erfreulich, dass nunmehr gleich drei umfassende Monographien (außer dem hier besprochenen Buch von Riesenberger noch die Abhandlungen von Silke Leopold und Erich Broy; vgl. die Rezension in *Musik in Bayern* 84, S. 262–264) vorliegen, die das Fazit der Forschung zusammenfassen, sich bestens ergänzen und weit über Erich Valentins schmal-konzentrierte Lebens- und Werkbeschreibung von 1987 (Neuaufgabe als Taschenbuch 1998) hinausgehen.

*Ulrich Scheinhammer-Schmid*